

Leseprobe

Die Angst kann warten - Thriller

La peur peut attendre

Eric Eaglestone

Paperback, Format 14,8 x 21 cm, 276 Seiten

Covermotiv: Fotograf: Hans Josef Werker

Covermodel: Mareike Haas

VK: 12,95€

April 2022

ISBN: 978-3-96174-103-8

Edition Paashaas Verlag, www.verlag-epv.de

...



Es war spät geworden. Robert hatte am frühen Abend dieses Tages seinen Freund und Kollegen Tom besucht. Es mussten wichtige Angelegenheiten besprochen werden. Er wollte eigentlich schon früher den Weg nach Hause angetreten haben, denn es juckte ihn, an seinem Manuskript weiterzuschreiben. Das Interesse an der Schriftstellerei war in ihm vor sechs Jahren erwacht, als er das, was er auf vergangenen Reisen erlebt hatte, geistig hatte passieren lassen.

Was soll's, dachte er und wartete, bis die Haustür hinter ihm ins Schloss fiel. Die ganze Nacht lag also vor ihm, so dass er genügend Zeit hatte, seine Ideen niederzuschreiben. Diese kamen meist am Abend. Am Folgetag war er außerdem seinem Arbeitgeber vorerst nicht mehr verpflichtet. Mit diesem Gedanken setzte er gutgelaunt den Weg fort.

Er zog den Reißverschluss seiner gefütterten Jacke etwas höher, denn feuchtkalte Luft schlug ihm entgegen in dieser kühlen Octobernacht. Sein Weg führte in Richtung des Bahnhofs, der zweihundert Meter weiter entfernt lag.

Robert Weinbaum war 45 Jahre alt und wohnte in Recklinghausen, eine Kreisstadt im Ruhrgebiet, die in der Blütezeit des Bergbaus groß geworden war.

Er war kaufmännischer Leiter des "Stonebridge Instituts mit Sitz in Münster, das für Forschungen auf den Gebieten der Biochemie, anorganischen Chemie und Virologie in Fachkreisen bekannt war. Es handelte sich dabei um ein kleines Institut, das durch Publikationen und Vorträge des Institutsleiters, Professor Franz Wewershausen, finanziell unterstützt wurde. Die Haupteinnahmequelle jedoch waren Aufträge aus der Wirtschaft.

An diesem Abend hatte Robert mit seinem Freund und seiner rechten Hand Thomas Pescher einige Formalitäten besprochen. Dieser sollte ab dem darauffolgenden Tag die kommissarische Leitung seiner Abteilung für zwei Monate übernehmen. Robert trug sich zudem mit dem Gedanken, ganz aus dieser Branche auszusteigen.

Er war 1,80 Meter groß, recht muskulös, hatte kantige Gesichtszüge und mittelbraunes, kurz geschnittenes Haar. Im Alter von einundzwanzig Jahren hatte ihn die Abenteuerlust gepackt. Schließlich hatte er sich eines Tages spontan in Straßburg bei der Fremdenlegion gemeldet und um Aufnahme gebeten. Er war angenommen worden und hatte der knüppelhaften Ausbildung standgehalten. Es waren Einsätze in Afrika und im ehemaligen Jugoslawien gefolgt. Nach fünfzehn Jahren Dienstzeit war er als Sergeantchef ehrenhaft entlassen worden. Spurlos war diese Zeit nicht an ihm vorbeigegangen.

Seine Eltern waren vor Jahren leider viel zu früh gestorben. Geschwister hatte er nicht. Die einzige Verwandte war seine Großtante gewesen, die im Alter von 94 Jahren vor nicht allzu langer Zeit über Nacht friedlich eingeschlafen war. Er beschloss, nachdem er einen nicht gerade geringen Betrag von ihr geerbt hatte, sich erst einmal eine längere Auszeit zu gönnen, um sich danach neu zu orientieren.

Der Eingang zu der öffentlichen Tiefgarage befand sich mitten auf dem Bahnhofsvorplatz, auf dem die Busse bis in die späten Abendstunden ein- und ausfahren. Die Hände in den Taschen schlenderte Robert die Straße bis zur Fußgängerampel vor den Bushaltestellen hinunter. Irgendwo aus der Nähe kam Hundegebell, und das Rauschen eines abfahrenden Zuges war nicht

zu überhören. Es herrschte wenig Verkehr auf den Straßen. Robert nutzte die Gelegenheit, die auf Rot geschaltete Fußgängerampel zu ignorieren. Er überquerte die Straße und betrat das Gelände. Einige Menschen standen wie verloren an den Haltestellen. Sein Blick richtete sich nach oben zu der Uhr an dem Bahnhofsgebäude. *Viertel vor Zwölf. Okay, ab nach Hause.* Gedanklich saß er schon in seinem Auto. Robert fror ein wenig, denn bei zehn Grad Außentemperatur ist der Aufenthalt im Freien an einem Oktoberabend nicht gerade angenehm und zu später Stunde in der ungemütlichen Bahnhofsgegend schon gar nicht.

Die Treppe, die zu der Tiefgarage hinunterführte, lag in der Mitte des Platzes. Er beeilte sich, sie zu erreichen, denn diese Gegend bereitete ihm in der Dunkelheit Unbehagen. Sie zog immer wieder zwielichtige Typen an.

Schnellen Schrittes lief er die Treppe hinunter und betrat die gut ausgeleuchtete Parkebene. Gespenstische Leere und Stille umgaben ihn. Das Verlangen, endlich mit seinem Auto auf der Straße zu sein, verstärkte sich, als ihn ein eiskalter Luftzug erreichte. Oder war es nur Einbildung? Seit einigen Jahren war er ängstlich und sehr vorsichtig geworden. Daher schaute er sich um, ob ihm jemand folgte. Aber hinter ihm war keiner, zum Glück.

Plötzlich erschrak Robert und zuckte zusammen. Wenige Meter vor ihm stand eine Frau an der Begrenzungssäule am Ende der Parkreihe. Sie war groß und mit einem langen dunklen Ledermantel bekleidet. Das schwarze strähnige Haar lag offen über ihren Schultern. Ihr Gesicht war außergewöhnlich blass und maskenhaft, nahezu weiß und wirkte eingefallen. Die dunklen schwarzen Augen starteten Robert wie hypnotisierend an. Sie stand völlig bewegungslos da. Der Blick war glühend, angsteinflößend und schien ihn zu durchbohren. Ihr Gesicht zeigte nicht die kleinste Regung, obwohl sie registrierte, wie Robert bei ihrem Anblick zusammenzuckte. Kein Ton kam über ihre Lippen, aber die Augen sprachen für sich. Von diesen ging eindeutig eine Bedrohung hervor.

Robert warf ihr einen scheuen Blick zu, brachte es aber nicht fertig, sie anzusprechen. Die Frau war nicht von dieser Welt, so schien es ihm. Er sprang in seinen Mazda und setzte ihn zurück, legte den ersten Gang ein und wollte vorwärts in Richtung Ausfahrt. Er kam aber nur wenige Meter voran, denn die Frau stand inzwischen vor ihm, mitten auf der Fahrspur. Er bremste ab und betätigte die Zentralverriegelung. Sein Herz pochte bis zum Hals, als er langsam wieder die Kupplung losließ und den Wagen ins Rollen brachte. Fast berührte er diese eigenartige Person mit der Stoßstange, aber die Frau bewegte sich keinen Millimeter von der Stelle. Sie öffnete den Mund, als wolle sie ihm was mitteilen. Es kam aber kein Ton über ihre Lippen. Ihre seelenlosen Augen trafen ihn wie Pfeilspitzen. Robert riss sich zusammen und ließ das Fenster an der Fahrertürentür einen spaltbreit herunter. Die Wut über diese dreiste Person überwog seine Angstgefühle. Was wollte sie nur von ihm? Er wollte gerade den Unmut gegenüber dieser Frau loslassen, aber sie war verschwunden. Als hätte sie sich in Luft aufgelöst ...

„Bloß weg hier“, keuchte er und gab Gas. Seine Beine zitterten, als er an der Schranke hielt, um sein Park-Ticket in den Schlitz des Automaten zu schieben.

Die Schranke ging hoch, und Robert durchfuhr die Ausfahrt. Als er in die Straße einbiegen wollte, stand die Frau plötzlich neben seinem Fahrzeug. Er zuckte zusammen. Wieder traf ihn dieser Blick aus dem regungslos blassen Gesicht. Er gab Gas und brauste davon, ohne sie eines weiteren Blickes zu würdigen.

Die Straße war frei, und Robert machte sich auf den Weg in den Osten der Stadt. Unterwegs versuchte er das Geschehene gedanklich zu analysieren. *Was war das denn? Sowas gibt es doch nicht. War das ein Junkie? Ein Weib aus der Gothic-Szene? Aus der Gothic-Szene und besoffen? Nein, geschwankt hat sie jedenfalls nicht. Das ist alles noch erklärbar. Aber diese Augen. Die waren nicht menschlich. Was wollte sie von mir? Mir drohen? Oder wollte sie mich auf irgendwas hinweisen, war aber dazu nicht in der Lage? Meine Beine zittern immer noch.* Robert stieg plötzlich auf die Bremse. „Pass doch auf, du Penner!“ Ein Taxifahrer hatte ihm soeben die Vorfahrt genommen. „Meine Fresse, die Alte im Parkhaus hat mir schon gereicht. Jetzt muss noch so ein Wichser ... Komm, beruhige dich, Robert, bringt sowieso nichts.“ Der Tag war für ihn gelaufen, aber die Nacht hatte erst begonnen.

Zwanzig Minuten nach Mitternacht schloss er seine Garage ab, schaute über den Gemeinschaftsgarten des Vierfamilien-Doppelhauses, das sich in einer ehemaligen Bergarbeiter-

Siedlung befand, und blickte sich nach allen Seiten um. Der Eingang des renovierten Backsteingebäudes lag auf der Rückseite des Hauses. Die Begegnung in der Tiefgarage saß ihm noch in den Knochen. Robert schaute zu den Fenstern in der oberen Etage. Es brannte kein Licht. *Silvia schläft schon.*

Silvia Bachmann wohnte eine Etage über ihm und war geschieden. Sie war vor drei Jahren eingezogen und acht Jahre älter als Robert. Im Laufe der Zeit hatte sich eine Freundschaft entwickelt. Sie war nunmehr eine mütterliche Freundin und stand ihm im Alltagsleben mit Rat und Tat zur Seite, wenn es um häusliche Dinge ging. Sie war kaufmännische Angestellte und für eine Frau mit ihren 1,72 Metern recht groß. Schlank, sportlich und betrieb seit über dreißig Jahren Shōtōkan Karate. Nur an Turnieren nahm sie nicht mehr teil. „Dafür bin ich zu alt“, hatte sie einmal zu ihm gesagt. Sie trainierte aber noch regelmäßig, um fit zu bleiben.

Eine behagliche Wärme umschmeichelte ihn beim Betreten seiner Dreizimmerwohnung. Was er jetzt brauchte, waren eine Tasse Kaffee und eine Zigarette. Er versuchte seine Gedanken auf das nächste Kapitel seines Romans zu fokussieren, während in der Küche die Kaffeemaschine brodelte. Der Raum war rein funktional eingerichtet. Nippes und irgendwelchen Schnickschnack an den Wänden brauchte er nicht. Zur Linken befand sich die schlichte Küchenzeile mit den üblichen Hängeschränken. An der rechten Wand stand ein Tisch mit drei Stühlen. Es machte den Eindruck, als wenn dieser Raum nicht komplett wäre. Das hatte ihm Silvia schon vorgeworfen, was ihn aber weiter nicht störte. Außerdem war Robert ein miserabler Koch. Es reichte für Bratkartoffeln mit Spiegelei. Mal ein Kotelett oder Schnitzel braten ging auch noch. Oder Forelle im Backofen, eingewickelt in Folie. Würstchen warmmachen schaffte er auch. Wenn er Glück hatte, platzten sie nicht. Das war aber auch alles. *Wozu sollte er sich auch die tägliche Mühe geben, für sich alleine?* Dafür kochte Silvia fantastisch. Er ging fast jeden Abend zum Essen zu ihr hoch. Als Gegenleistung besorgte er ihren täglichen Einkauf. Schließlich musste sie tagsüber arbeiten. Robert hingegen hatte den Vorteil, seine Zeit besser einteilen zu können.

Während der Kaffee durchlief, machte er seinen täglichen Kontrollgang durch die Wohnung, schaute hinter jede Zimmertür und auch ins Bad. Einmal, als er mit Silvia zusammen nach Hause gekommen war und sie seine Wohnung betreten hatten, hatte sie ihm irritiert bei dieser Prozedur zugeschaut. „Suchst du Einbrecher?“, hatte sie ihn lachend gefragt.

Robert hatte ihr zu verstehen gegeben, dass er wahrscheinlich eine Zwangsneurose hatte. Er arbeite aber daran, sie abzustellen. Daraufhin hatte er mitleidiges Kopfschütteln geerntet.

Die Rollos waren hinabgelassen. Robert setzte sich an den Schreibtisch, zündete sich eine Zigarette an und fuhr den Rechner hoch.

Die E-Mails wurden noch gecheckt und anschließend das virtuelle Bücherregal bei Amazon überprüft. Dort hatte er in Eigenregie seine drei Werke zum Kauf angeboten. Er hatte keinesfalls die Illusion, ein Bestsellerautor zu werden. Nur die Bestätigung seiner Schreibkunst wünschte er sich, falls sich mal ein Verlag bei ihm melden sollte.

Mit verschränkten Händen hinter seinem Kopf schaute er zur Zimmerdecke und überlegte. Wie sollte er seinen Protagonisten aus dem Schlamassel herausholen, den er ihm eingebrockt hatte? Der Kopf war leer, denn seine Gedanken hingen noch in der Tiefgarage bei dieser eigenartigen Frauengestalt.

Plötzlich machte der Rechner ein surrendes Geräusch, stürzte ab und fuhr selbständig wieder hoch. „Mist, das ist ja noch nie passiert.“ In der Anzeige bot sich an: Im abgesicherten Modus starten' oder ‚Windows normal starten'. Robert klickte auf ‚normal starten'. Doch was war das? Nach einer gewissen Anzahl undefinierbarer Zahlenreihen tat sich ein Fenster im Vollbildmodus auf. Es erschien der Kopf einer Person, die mit einer schwarzen Sturmhaube und einer dunklen Brille maskiert war.

„Wie hast du dich in meinen Rechner gehackt? Was willst du?“, rief Robert erschrocken. Er begann heftig zu schwitzen, und seine Hände zitterten.

„Stellen Sie keine Fragen. Ich werde sie nicht beantworten“, sagte die männliche blecherne Stimme hinter der Maske. „Sie sind auserwählt und haben eine Mission.“

„Wozu? Was für eine Mission? Ich will in Ruhe leben, mehr nicht.“

Der Mann hinter der Maske ignorierte das und blieb höflich.

„Zunächst möchte ich mich für meinen unangemeldeten Besuch entschuldigen. Außerdem wird er keine Spuren auf Ihrem Computer hinterlassen. Über Ihre Mission werden Sie später aufgeklärt werden. Sie sind uns sehr wichtig, deshalb haben wir sämtliche Daten von Ihnen erfasst, auch Ihr Bewegungsmuster. Sie können sich nicht vor uns verstecken, wir finden Sie immer und überall. Die Gründe, warum Sie auserwählt wurden und zu welchem Zweck, werden Sie früh genug erfahren. Ich wollte mich heute nur vorstellen. Weitere Anweisungen werden folgen. Und noch etwas: kein Wort zu niemandem!“

Der Maskierte hielt einen Dolch vor die Kamera und ließ seine Zunge über die Klinge fahren. Robert erschrak heftig. *Der Kerl ist pervers und unberechenbar.* Er war in Alarmbereitschaft. War es ein übler Scherz, den man mit ihm trieb? Verstehen Sie Spaß? Nein, mit Spaß hatte das nichts mehr zu tun.

„Werden Sie kooperieren, Herr Weinbaum? Es lohnt sich für Sie.“ Der Maskierte machte eine Pause. „Sie brauchen nicht sofort zu antworten. Ich melde mich morgen wieder zur gleichen Zeit und wünsche eine gute Nacht.“

Das Bild verschwand vom Monitor, und der Rechner fuhr herunter. Robert startete ihn wieder und ließ anschließend einen Viren-Scan laufen, der aber nichts brachte. Die Lust, an seinem Manuskript zu schreiben, war ihm vergangen. An Schlaf war auch nicht zu denken. Unruhig lief er von Zimmer zu Zimmer ziellos umher. *Mit wem habe ich es hier zu tun? Soll ich das ernst nehmen? Ich muss zunächst vorsichtig sein und abwarten. Reagieren kann ich immer noch. Silvia werde ich auch nichts erzählen, bis sich die Sache aufgeklärt hat. Immer noch glaube ich, dass jemand seinen Spaß mit mir treiben will.*

Um sich in den Schlaf zu zwingen, schaute Robert einige Musikvideos auf YouTube an. Dazu trank er mehrere Gläser Wodka. Die Erlebnisse dieses Abends zu verdrängen, schien ihm unmöglich. Doch irgendwann in den Morgenstunden ließ er sich betrunken auf sein Bett fallen und schlief ein.